



Leseprobe aus Hardy, Molly und das Rätsel von Moorland,
ISBN 978-3-407-82001-3 © 2021 Gulliver in der
Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82001-3](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82001-3)

1

Unsichtbar



Regen perlte an den Fenstern von Familie Greifs Haus hinunter. Der Himmel war grau und finster. Das Wetter passte perfekt zu Molly Greifs Laune.

Molly saß auf ihrem Bett. Sie tat so, als ob sie nicht hörte, dass ihre Mutter an die Tür klopfte.

Der Familien-Rabe Watson saß auf einem Pfosten von Mollys Bett. Er sagte zu ihr: „Du musst hingehen.“

Molly erwiderte: „Es fällt niemandem auf, wenn ich nicht da bin.“

Watson breitete seine mechanischen Flügel

aus und plusterte sein Gefieder auf. Man konnte hören, wie sich in seinem Körper die Zahnräder drehten. Sie surrten leise.

Die Tür schwang auf.

Mollys Mama Anne rief: „Molly, komm! Warum hast du deine Uniform nicht an? Wir werden nicht jeden Tag ins Büro des Bürgermeisters eingeladen.“

Aber Molly dachte: Wozu? Sie musste eh noch zwei Jahre warten, bis sie bei einem echten Einsatz mitmachen durfte! Sie fragte: „Muss ich dahin? Ich könnte auch hier bleiben und heute die Karte überwachen.“

„Nein“, antwortete Mama. „Beeil dich. Lenn wartet.“ Mama ging zu Mollys Schrank und nahm die Uniform vom Bügel. Sie redete weiter: „Molly, die Greifs halten zusammen. Wir haben eine wichtige Aufgabe und ...“

„... Moorland verlässt sich darauf, dass wir Wächter das Land beschützen“, führte Molly den Satz zu Ende. „Ich weiß.“ Sie nahm ihre Uniform und zog sich um. Die Uniform war ein brauner Anzug mit einem goldenen Portal-Zeichen auf der Brust. Der Anzug hatte überall Taschen: an den Armen, auf der Brust und an den Beinen. Am liebsten mochte Molly die Tasche ganz unten am Hosenbein, denn da sollte später der K.-o.-Stab stecken, wenn sie endlich einen bekam. In jeder Tasche steckte ein Stück Wächter-Ausrüstung: Notizbuch, Seil, Erste-Hilfe-Set und ganz viel Werkzeug. Alles extra leicht, damit es gut mitzunehmen war.

Mama fragte: „Watson, passt du bitte auf die Landkarte auf, während wir weg sind?“

Die Landkarte der Greifs war das wichtigste technische Gerät in der ganzen Stadt Kupferhafen. Sie zeigte ganz Moorland. Die Greifs konnten durch Portale in die Landkarte

eintreten, um Menschen zu helfen. Alle in der Familie Greif waren Wächter, seit Uroma Greif die Landkarte erfunden hatte. Sie halfen, Recht und Ordnung in Moorland zu bewahren. Mollys Mutter war Wächterin. Mollys Bruder Lenn war auch Wächter – er war schon 15. Seit es die Landkarte gab, war die Kriminalität im Land um die Hälfte gesunken. Anne Greif nahm die Wächter-Aufgabe der Familie sehr ernst.

Watson antwortete: „Es wäre mir eine Freude, die Landkarte zu bewachen.“

Molly murrte vor sich hin.

Darauf sagte ihre Mutter nur: „Molly, du kommst mit. Basta.“



Molly, Anne und Lenn gingen durch die nassen Straßen von Kupferhafen. Der Regen prasselte

auf ihre Schirme und auf die Dächer. Die Wasser-Turbine, die den Strom für die Stadt lieferte, drehte sich langsam in der Ferne. Sie stand dort, wo der Fluss ins Meer mündete, und verbreitete einen starken, salzigen Geruch.

Molly schaute Lenn an und flüsterte: „Du läufst wie ein Pfau. Und warum ist dein Haar so nach hinten geglättet?“

Lenn sah sie mürrisch an und schlug den Kragen seiner Uniform hoch.

Molly und Lenn hatten immer alles zusammen gemacht. Aber jetzt konnte Lenn Einsätze übernehmen. Deshalb tat er so, als wäre er etwas Besseres. Er hatte auch keine Lust mehr, mit ihr zusammen zu üben. Sie seufzte. In Selbstverteidigung war sie genauso gut wie Lenn. Eine Woche zuvor hatten sie in einem Simulator Einsätze geübt und Molly hatte mehr Punkte als

Lenn geholt. Lenn hatte behauptet, Watson habe ihr geholfen.

Jeder, dem die drei begegneten, grüßte Anne Greif mit einem Nicken oder dankte ihr dafür, dass sie Moorland beschützte. Anne lächelte immer bescheiden und sagte, es sei eine Ehre, sich um Menschen in Not zu kümmern.

Schon bald kamen Molly, Lenn und ihre Mutter am Haus von Bürgermeister Pick an. Es war ein großes Gebäude aus rotem Backstein, mit Säulen am Eingang – das prächtigste Haus in der Straße. Ein Assistent von Bürgermeister Pick führte sie die Treppe hinauf zu einem großartigen Büro. Der Bürgermeister saß hinter einem breiten Schreibtisch. Herr Pick hatte goldene Haare und trug eine grüne Samt-Jacke und ein Hemd mit Rüschen-Kragen. Und er lächelte.

„Anne, Lenn, wie schön, euch zu sehen!“, rief er.
„Kommt bitte herein, setzt euch.“

Molly sah an sich herunter. War sie etwa unsichtbar geworden?

Lenn und Anne setzten sich auf die beiden Plätze vor dem Schreibtisch von Bürgermeister Pick. Wackelige Papier-Berge bedeckten den Tisch. Herr Pick schob einen Stapel zur Seite, so dass er Anne besser sehen konnte. Er sagte: „Es kommt mir vor, als würde ich die ganze Zeit nur Papiere unterschreiben.“ Dabei lächelte er traurig und zuckte mit den Schultern.

Molly stand hinter Anne und Lenn. Sie fühlte sich wie ein unwillkommener Gast auf einer Party.

Der Bürgermeister wandte sich an Lenn: „Ich gratuliere dir zu deinem neuesten Landkarten-Einsatz! Es war unglaublich, wie du mit dem versuchten Bankraub in Redwick umgegangen bist. Die Einwohner von Redwick haben dich zum Helden erklärt, weil du gleich nach deinem K.-o.-Stab gegriffen hast, um einen gefährlichen Dieb

zu stoppen. Offenbar hatte der Dieb vor, in eine ganze Reihe von Häusern in den Städten im Osten einzubrechen. Und du hast ihn davon abgehalten. Das zeigt, wie wichtig diese Landkarte ist, damit in unserem Land Recht und Ordnung herrschen.“

Molly ließ ihren Blick durch den Raum wandern, während Herr Pick Lenn weiter übertrieben lobte. Sie sah sich die Regale aus Eichenholz an. Darin standen lauter Bücher und Fernrohre.

Molly zählte 32 Fernrohre und dachte: Der Bürgermeister muss Fernrohre sammeln.

Lenn fing an, noch einmal alle Einzelheiten seines Einsatzes zu erzählen. Molly schlich leise auf das Regal zu.

Ein sehr großes, schönes Fernrohr hatte sie neugierig gemacht. Es war aus Rosenholz. Ein Wellen-Muster und das Familien-Wappen des Bürgermeisters prangten darauf, beide in Gold.



Das Wappen war ein Schild: Es hatte ein „P“ in der Mitte und ein besonderes Schiff, eine Galeone, am oberen Rand. Molly nahm das Fernrohr aus dem Halter und hob es vor ihr Auge.

Da bellte der Bürgermeister sie an: „Was machst du da?“

Molly zuckte zusammen. Das Fernrohr glitt ihr aus den Händen. Sie versuchte es noch aufzufangen, aber es polterte auf den Boden. Ihr Rücken zog sich zusammen.

Mama kam auf sie zugeschossen. „Molly!“, sagte sie ruhig und kraftvoll.

„Tut mir leid“, antwortete Molly. Sie lächelte den Bürgermeister an, um sich zu entschuldigen.

Ihre Mutter hob das Fernrohr auf und legte es zurück auf das Regal. „Es tut mir wirklich sehr leid, Herr Pick“, sagte sie. „Bitte verzeihen Sie

meiner Tochter. Sie ist begeistert bei der Sache, aber sie lässt sich leicht ablenken.“

Lenn rollte mit den Augen, als Molly ihrer Mutter zum Schreibtisch folgte und sich hinter die Stühle stellte.

Der Bürgermeister sprach weiter: „Wie ich gerade sagte, würde ich dir, Lenn, zur Belohnung gerne eines meiner Fernrohre schenken. Das mache ich nicht bei jedem, musst du wissen.“ Der Bürgermeister sah Molly an und runzelte die Stirn.

Anne sagte: „Die Fernrohre sind sehr wertvoll. Das können wir nicht annehmen, Herr Pick.“

Lenn sackte in seinem Stuhl zusammen.

Der Bürgermeister widersprach: „Unsinn, Anne. Und nenn mich Oliver. Wir haben doch zusammen die Kupferhafener Akademie der Wissenschaften besucht.“

Mollys Mutter lächelte. Aber Molly wusste, dass ihre Mama weiter Herr Pick zu ihm sagen würde. Denn Mama machte alles *nach Vorschrift*. Zum Beispiel erlaubte sie Molly nicht, auf einen Einsatz zu gehen, bevor sie 15 war. Egal, wie sehr Molly bettelte.

Der Bürgermeister legte ein Fernrohr auf seinen Schreibtisch, direkt vor Lenns Nase. Es sah genauso aus wie das, was Molly hochgehoben hatte.

Lenn sagte: „Das ist schön.“

Und Herr Pick erklärte: „Meine Familie macht schon seit Generationen Fernrohre. Wir sind ziemlich gut darin geworden!“

Lenn nahm das Fernrohr an. Eine Assistentin des Bürgermeisters brachte sie zur Tür.

Draußen wendeten sich Mama und Lenn Molly zu.

Lenn meckerte sie an: „Kannst du nicht mal einen Moment aufhören rumzuzappeln? Mir war das so peinlich, als du das Fernrohr fallen gelassen hast!“ Dann stürmte er davon.

Mama schüttelte den Kopf und sagte: „Deine Zeit kommt noch, Molly.“